

Bibel und Kirche

2 | 2019

Die Zeitschrift zur Bibel in Forschung und Praxis



Macht und Kirche. Biblische Impulse

AUS DEM INHALT:

- Kirche unter dem Machtanspruch Jesu
- Frauen verändern das System
- Machtstrukturen im Wandel



Inhaltsverzeichnis

- BETTINA ELTROP
- 66 **Macht – Herrschaft – Gewalt**
Thematische Einführung und Begriffsbestimmungen
- BURKHARD HOSE
- 69 **So soll es sein!**
Kirche unter dem Macht-Anspruch Jesu
- HEINZ BLATZ
- 76 **Worte voll Macht gegen die Macht des Imperators**
Das Markusevangelium im Kontext des Römischen Reiches
- MICHAEL THEOBALD
- 84 **Apostolizität und Macht**
Ein Konflikt aus neutestamentlicher Sicht
- CHRISTIANE FLORIN
- 95 **Die Türsteher**
Die Frauenfrage als Machtfrage
- CLAUDIA KUNZ
- 102 **Frauen verändern das System**
Frauen in Führungspositionen der Katholischen Kirche –
wo stehen wir?
- ANGELIKA BERLEJUNG
- 109 **Machtstrukturen im Wandel**
Was sich in Krisensituationen alles verändern kann und muss
- BISCHOF PAUL HINDER OFM CAP
- 116 **Wie weiter in die Zukunft?**
Eine Botschaft von der Kirche im Morgenland an die Kirche
im Abendland
- 107 **Zwischenruf** P. Martin Werlen OSB
- 119 **Zwischenruf** Philipp Graf
- 121 **Literatur zum Hefthema**
- 124 **Mitgliederforum**

Umschlagsabbildung: © KNA-Bild
Gedruckt auf: MultiOffset



So soll es sein!

Kirche unter dem Macht-Anspruch Jesu

Der Umgang mit Macht in der Kirche ist in die Diskussion geraten. Die Enthüllungen sind schier unerträglich. Die Bischofssynode in Rom wie auch die letzten Treffen der Deutschen Bischofskonferenz zeigen, dass man sich der Problematik stellen will. Wir haben Burkhard Hose, Priester und Neutestamentler, gefragt, welche Impulse aus dem Neuen Testament er der Kirche auf diesen Weg der Analyse und des Umbruchs mitgeben möchte.

Der notwendige Abschied von der Leugnung der Macht

»Macht ist keine Dimension der Kirche.« Mit dieser Formulierung konterten schon während meiner Studienzeit kirchliche Hierarchen gerne mal kritische Bemerkungen zum Thema »Macht in der Kirche«. Hinterfragte man kirchliche Machtausübung, wurde dem die Behauptung entgegengesetzt, es gäbe gar keine Macht in der Kirche, sondern nur Dienst. In der Priesterausbildung hörte ich so dann auch zum ersten Mal den Begriff »Dienstamt«. Die Aufforderung Jesu an seine Jünger »Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein« (Mk 9,35) brachte eine Fülle von Amtsbezeichnungen hervor, die den Eindruck erweckten, in der Kirche werde keine Macht

ausgeübt, sondern gedient. Man kann Machtlosigkeit behaupten und die Ausübung von Macht »Dienst« nennen. Man kann Macht mit wunderschönen Begriffen bemänteln. Sie bleibt doch Macht. Auch im Kostüm des Dienstes. Man kann sogar ihre Existenz leugnen. Doch gerade in ihrer Leugnung entfaltet sie erfahrungsgemäß eine besondere und oft genug auch eine zerstörerische Wirkung.

Inzwischen wird offener über sie gesprochen. Allerdings beinahe ausschließlich im Kontext der Auseinandersetzung mit den Verbrechen sexueller Gewalt und in der begrifflichen Kombination »Macht-Missbrauch«. Und natürlich geht es dabei meistens um »die anderen«. Der Missbrauch von Macht könnte im schlimmsten Fall wieder dazu führen, dass am Ende weitere und neue kirchliche Begriffs-Kostüme geschneidert werden, um die tatsächlich vorhandene Macht mit neuer Bescheidenheits-Rhetorik zu verschleiern.

Wenn ich tatsächlich dem Missbrauch von Macht in der Kirche wirksam begegnen will, muss ich zuerst ihre Existenz anerkennen – im besten Fall nicht bei anderen, sondern bei mir selbst. Wie aber kann ich die Macht für mich entdecken und so gestalten, dass der Warnung »Bei euch aber soll es nicht so sein ...« (Mk 10,43) eine Idee davon folgt, *wie* es denn sein soll? Es könnte darum gehen, ein neues Konzept von Macht zu entwickeln und dieses sozusagen mit dem Anspruch Jesu neu aufzuladen, damit Macht eine positive Wirkung entfalten kann – auch hier im besten Fall zuerst bei mir selbst.

Statt fortgesetzter und erneuter Leugnung von Macht im kirchlichen Raum braucht es nicht weniger als ein positives jesuanisches Konzept von Macht. Welche Schritte sind zu gehen, um dem, wie es nicht sein soll, ein »So soll es sein!« entgegensetzen zu können?

Schritt 1: Nur Macht in Beziehung schafft neue Autorität (Mk 1,22)

Ich habe Macht. Jeden Sonntag predige ich und Menschen hören dem zu, was ich zu sagen habe. Sie beugen sich freiwillig dieser Rollenverteilung: Ich alleine rede, alle anderen hören zu. Obwohl viele etwas beizutragen hätten, passiert es nur sehr selten, dass mich innerhalb der zehn Minuten Predigt jemand unterbricht und auch etwas sagt. Ich erfahre so spätestens jeden Sonntag eine in ihrer Wirksamkeit unmittelbar erlebbare Form kirchlicher Machtausübung.

Es ist die Macht der Worte, die im besten Fall Menschen bestärken, trösten, zu Heilungsprozessen beitragen oder zum Nachdenken anregen können. Übertragen bekomme ich diese Macht aufgrund der Weihe, weniger aufgrund meiner Begabung. Ich habe Macht. Nicht irgendein Bischof, sondern ich als Prediger. Ich nenne dieses Beispiel nicht nur, weil es mich selbst betrifft, sondern weil die Predigt der Ort ist, an dem auch im ältesten Evangelium gleich im ersten Kapitel Macht zum Thema wird.

Markus (Mk) nimmt in seinem ersten Kapitel nur wenige Verse Anlauf, um gleich in 1,22 Jesu Wort-Macht zu verhandeln. Im Unterschied zu anderen antiken Wundertätern setzt der Nazarener bei Mk nicht auf die Wirkung unverständlicher magischer Formeln, sondern auf die Macht des verstehbaren Wortes. Es gibt im Mk-Evangelium kein Heilungswunder ohne Predigt. Diese Macht des Wortes stellt der älteste Evangelist an den Anfang des Weges Jesu. Unmittelbar nach der Berufung der Jünger folgt eine erste Demonstration von Macht, wie sie sein soll: »Und die Menschen waren voll Staunen über seine Lehre; denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, nicht wie die Schriftgelehrten« (Mk 1,22). Der Evangelist verwendet hier den griechischen Begriff *exousia* und definiert damit die Macht Jesu als legitime Machtausübung. *Exousia* bezeichnet das Recht und die Befähigung zur Machtausübung. Im Kontrast zu den Schriftgelehrten gründet bei Mk die Macht Jesu also auf echter Autorität. Und diese erweist sich zum ersten Mal an der Wirkung seiner Worte bei den zuhörenden Menschen. Sie glauben ihm, was er sagt. Das unterscheidet ihn in den Augen des Evangelisten von den Schriftgelehrten.

Zum Auftakt der Vollversammlung der Bischöfe im September 2018 äußerte Kardinal Marx einen seitdem viel zitierten Satz, der wie eine Aktualisierung der Ausgangssituation in Mk 1,22 wirkt: »Die Menschen glauben uns nicht mehr.« Dahinter steht die wichtige Erkenntnis: Der Missbrauch der Macht hat den Verlust der Autorität zur Folge. Umgekehrt gilt genauso: Machtausübung, die nicht auf echter Autorität basiert, entfaltet eine missbräuchliche und als willkürlich erfahrene Wirkung. Es ist an der Zeit, Macht in der Kirche im Sinne der *exousia* Jesu neu aufzuladen. Dabei reicht eine rein formale Begründung in den Augen des Markusevangelisten gerade nicht aus. Die Schriftgelehrten wären ja formal eigentlich die legitimen Träger der Wort-Macht. Für den Evangelisten sind sie es aber gerade nicht. Es

genügt also nicht mehr, die Legitimität von Machtausübung allein an den gesellschaftlichen Status, an das Vorhandensein einer Weihe oder einer formalen Beauftragung zu binden. Wem nicht geglaubt wird, wessen Worte zu leeren Formeln verkommen sind, die keine heilende und bestärkende Wirkung mehr haben, dem fehlt die Legitimität zur Machtausübung – mag er diese noch so oft mit Verweis auf seine formale Beauftragung für sich beanspruchen. Im ersten Kapitel des ältesten Evangeliums wird das Koordinatensystem für die Begründung kirchlicher Machtausübung am Beispiel der Predigt beschrieben: Macht legitimiert sich als *exousia* in der Nachfolge Jesu letztlich nur in der Beziehung zu den Menschen. Es gibt keine legitime Machtausübung ohne Rückbindung an die Gemeinde. Man könnte hier von einer notwendigen Demokratisierung und Entsakralisierung der göttlichen Macht sprechen. Die Wirkung der Rede Jesu auf die Menschen, die staunen und ihm glauben, was er sagt, begründet seine legitime Macht. Die Macht der Schriftgelehrten erschöpft sich bei Mk im Anspruch, den sie für sich reklamieren. Ihre Macht ist eine leere Hülle, wie ein zu groß geratenes Kostüm. Sie ist beziehungslos geworden, ohne Wirkung auf die Menschen. Ihr fehlt damit die Autorität. Jesus hingegen ist bekleidet mit einer Macht, die auf wirklicher Autorität gründet, weil ihm die Menschen glauben. Und warum glauben ihm die Menschen? Weil er eine ehrliche Beziehung zu Menschen eingeht, so dass seine Worte in ihnen Heilung, Befreiung und neue Nachdenklichkeit bewirken. So soll es sein!

Schritt 2: Die Taufe ermächtigt zuerst die Benachteiligten (Gal 3,28)

Zu den Kennzeichen kirchlichen Machtmissbrauchs gehört es, dass bestehende Abhängigkeitsverhältnisse verstärkt oder reproduziert werden und die eigene Macht in einem System von Über- und Unterordnung, von Ehre und Beschämung ausgebaut wird. Paulus legt als ältester Schriftsteller des Neuen Testaments ein alternatives Konzept vor, auch wenn er dies persönlich nicht immer konsequent durchhält. Es ist das Konzept der Ermächtigung gesellschaftlich benachteiligter Menschen durch die Statusgleichheit, die ihnen mit der Taufe geschenkt wird. Über- und Unterordnungen, die die Machtverteilung in der Gesellschaft definierten, werden nach dem paulinischen Tauf-

konzept relativiert: »Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.« Die Taufe als Empowerment von Menschen, die bislang von der vollen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen waren und in Abhängigkeit gehalten wurden. Sklaven und Freigelassene ohne Bürgerrecht erhielten durch die Taufe die Zusage, dass sie von nun an ein Bürgerrecht besäßen, das ihnen keiner mehr nehmen könne. Den Heidenchristen, die sich als »Unbeschnittene« wie Christen zweiter Klasse erlebten, verspricht Paulus gleiche Rechte und die gleiche Würde: »Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde und ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger und Hausgenossen Gottes« (Eph 2,19–20). In logischer Konsequenz zieht die Ermächtigung bislang Benachteiligter eine neue und breitere Verteilung von Macht und Verantwortung nach sich. Entscheidend hierfür ist wiederum nicht wie bisher der gesellschaftliche Status, sondern die Befähigung. Paulus legt der Gemeinde in Korinth ans Herz, dass Macht in der Gemeinde nach vorhandenen Gaben zu verteilen ist und nicht nach dem herkömmlichen gesellschaftlichen Anspruch (1 Kor 12,1–11). Es ist der Geist, der die Menschen dazu ermächtigt, ihre verschiedenen Gaben in der Gemeinde zu entfalten. Niemand muss sich mehr wegen der Herkunft, des Geschlechts oder anderer vorgegebener Kategorien unterordnen oder beschämen lassen (1 Kor 12,12–31). Es ist deshalb nur folgerichtig, dass zu den Mitarbeiterteams des Paulus selbstverständlich auch Frauen zählten, die unterschiedliche Aufgaben in den Gemeinden übernahmen (Röm 16,1–16). Macht aufgrund biologischer oder anderer äußerer Merkmale zu übertragen, kann vor dem Hintergrund der Tauftheologie des Paulus nur als absurd bezeichnet werden. Gal 3,28 schreibt der Kirche mit aller daraus folgenden Konsequenz ins Stammbuch: Die Taufe ermächtigt zuerst die Benachteiligten. Daran erkennt man eine christliche Gemeinde. So soll es sein!

Schritt 3: Machtverzicht als eine Variante christlichen Umgangs mit der Macht (Phil 2,1–11)

Noch einen Schritt weiter geht Paulus im Philipperbrief, den er an die von Streit und Machtkämpfen gebeutelte Gemeinde richtet. Vielleicht das älteste schriftliche Zeugnis zum Thema Macht begegnet

dort in einem alten Christuslied, das Paulus in sein Schreiben einfügt und das vermutlich für eine bestimmte Zeit seinen festen Platz in der Liturgie fand. Ein Lied über Christus, gesungen im Gottesdienst, das vom Machtverzicht Christi handelt: »Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz« (Phil 2,6–8). Es gibt eigentlich keine radikalere Form, kritisch mit Macht umzugehen als im Philipperhymnus. Als Abbild Gottes hat Christus den höchsten Status und damit verbunden auch die größte vorstellbare Machtfülle. Darauf verzichtet er, macht sich mit Sklaven gemein und wählt den Platz des Verbrechers am Kreuz. Für viele Menschen in den ersten christlichen Gemeinden muss das eine revolutionäre Aussage gewesen sein. Ähnlich wie im lukanischen Protestlied Mariens, das den Sturz der Mächtigen und die Erhöhung der Niedrigen proklamiert (Lk 1,52), besingt dieser uralte Christushymnus die Umkehrung der Verhältnisse – diesmal auf dem Weg des freiwilligen Verzichts auf Machtausübung. Und genau darin hat Gott den Weg Jesu bestätigt. Gott schenkt dem Niedrigsten die höchste Würde. Dafür steht der Gekreuzigte. Der älteste Text, den es im Neuen Testament über das Kreuz gibt, ruft dazu auf, jeder Macht, die sich über andere Menschen erhebt, das Beispiel Jesu entgegenzuleben.

Ohne Übertreibung lässt sich feststellen, dass sich an der Frage des Verhältnisses der Christen zur Macht quer durch das Neue Testament letztlich die Christlichkeit entscheidet. Paulus zumindest scheint den alten Hymnus so verstanden zu haben. Deshalb rahmt er das Lied in seinem Brief an die Gemeinde in Philippi mit der entsprechenden Ermahnung: »... in Demut schätze einer den anderen höher ein als sich selbst« (Phil 2,3). Daran erkennt man in den Augen des Paulus den christlichen Umgang mit der Macht. Die Gemeinschaft der Gleichgestellten verzichtet bewusst auf die Ausübung von Macht im Sinne einer Beschämung von machtlosen oder abhängigen Menschen. Sie verzichtet auf den weiteren Ausbau von Macht bei jeder Gelegenheit, die sich dazu bietet. In dieser Vorstellung gibt es so etwas wie die Möglichkeit, auf Macht zu verzichten, damit andere Menschen größer werden können. Im besten Fall sollte das in jeder Begegnung, in jedem kirchlichen Dienstverhältnis, zwischen Priestern und Laien, zwi-

schen Männern und Frauen und natürlich auch in jedem Gottesdienst erfahrbar sein. Christlicher Machtverzicht als Alternativmodell zur herkömmlichen Machtverteilung in der Gesellschaft. So soll es sein!

Macht ist eine Dimension der Kirche!

Was verlangt der kurze Blick in die neutestamentlichen Texte? Es ist wichtig, Macht genau zum jetzigen Zeitpunkt zum Thema zu machen und sie gerade nicht zu tabuisieren. Sie muss neu aufgeladen werden und zwar im Sinne der Reich-Gottes-Botschaft Jesu, die herkömmliche kirchliche und gesellschaftliche Vorstellungen von Macht auf den Kopf stellt. Es geht jetzt darum, alternative Konzepte demokratisierter und an echte Autorität gebundener Machtausübung einzuüben und vorzuleben. Zunächst braucht es dafür aber nichts weniger als einen Bruch mit der alten Macht in der Kirche, viel persönlichen Mut, um tatsächlich auch z. B. als Priester zu überlegen, wie das Experiment persönlichen Machtverzichts aussehen könnte, der nicht nur in neuen Begriffs-Kostümen auf die kirchliche Bühne tritt, sondern wirklich und ungeschminkt passiert. So soll es sein!



Burkhard Hose

ist Hochschulpfarrer in der Katholischen Hochschulgemeinde Würzburg und Diözesanleiter des Katholischen Bibelwerks im Bistum Würzburg.

E-Mail: Burkhard.Hose@bistum-wuerzburg.de

Zusammenfassung

In der Situation, in der der Machtmissbrauch der Kirche öffentlich wird, erscheint eine Rückkehr zu den neutestamentlichen Wurzeln und Rückbesinnung auf die Macht Jesu und der frühen Gemeinden nötig: Jesu Lehre in Vollmacht und sein heilendes und befreiendes Handeln, fasziniert Menschen und zieht sie an. Die ersten Gemeinden haben nach Jesu Vorbild Statusunterschiede zwischen Menschen nivelliert. Das älteste Lied im Neuen Testament schlägt sogar den Weg des radikalen Machtverzichts vor.

Dieser Artikel wurde veröffentlicht in Bibel und Kirche 2/19:

»Macht und Kirche. Biblische Impulse«.

<https://www.bibelwerk.shop/produkte/macht-und-kirche-biblische-impulse-1001902/>